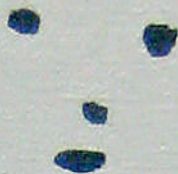


**James Rielly**



**James Rielly**  
*Verschwunden*

Gespenster entstehen auf zwei Arten. Entweder jemand verkleidet sich als Gespenst oder jemand wurde zum Gespenst, was, auch wenn man daran zweifelt, ob so etwas wirklich passiert, eine klare Voraussetzung hat: Ein Gespenst entsteht durch einen Tod, der gewissermaßen nicht ganz gelungen ist. Kinder verkleiden sich gern als Gespenster und auch wenn es im Fall von James Riellys Bild *Five Ghosts* lustig aussieht, ist es ihnen und dem Maler doch sehr ernst mit dem Gespenstersein. Auf dem Bild laufen fünf kleine Gespenster. Sie tragen ein weißes Tuch, das ihre Köpfe und Körper verdeckt. Sogar die Füße und Beine sind weiß. In ihren Umhängen sind in Augenhöhe zwei Löcher, in denen aber keine Augen, sondern nur schwarze Farbe zu sehen ist.

In einem anderen Bild ist nur die Hälfte der Kinderkörpers versteckt. Nach außen ist der Körper wegen eines Kartons, den das Kind über den Kopf gestülpt trägt, teilweise ausgelöscht. Der Karton ist viel zu groß für einen Kopf, als der er gerade fungieren soll. So dass das Kind in einem zu großen und vor allem falschen Körper steckt, in einem unhandlichen, unpassenden Ding, das einige Schwierigkeiten bereithält, wie die Gucklöcher, die viel zu weit auseinander liegen, als dass das Kind durch sie etwas sehen könnte. Bei dem Bild mit dem Titel *I feel like a Ghost* ist dann weit mehr als die Hälfte des Kinderkörpers verschwunden. Aber unten am Ende des weißen Gespensterumhangs schauen Schuhe heraus, die wunderbar blau und ungeisterhaft sind. So dass sie noch ein Stück des realen Menschen zeigen, der sich, wie es sein formloser, weißer Umhang und der Bildtitel verraten, unreal und im Verschwinden begriffen fühlt.

Die fünf kleinen weißen Gespenster dagegen sind im Bild ganz und gar Gespenst geworden. Eins gestikuliert sehr wild auf Gespensterart. Wollen sie, dass man sich vor ihnen gruselt? Wollen sie sich selber gruseln? Soll man dabei lachen und wollen sie selber lachen können, über das Erschrecken, das hier gespielt wird? Sie laufen frontal in einer Reihe auf jene zu, die vor dem Bild stehen, wodurch sie Kontakt aufnehmen. Andere erschrecken zu wollen und auch zu können, bedeutet sich selbst zu ermächtigen. Es bedeutet auch, das Erschreckende vorzutragen, nämlich die eigene Verletzlichkeit sowie die Notwendigkeit, diese anzuerkennen, notfalls indem die Kinder den eigenen Tod, das eigene Verschwinden imaginieren und vor anderen als Gespenster auftreten.

Bei den Gespensterbildern führt die Verletzlichkeit der Kinder zu einem gespielten Verschwinden. Auf dem Bild *Black Eyes* dagegen wird die Verletzung großartig präsentiert. Es ist ein Bild von zwei Kindern, ein gestelltes Doppelporträt, das also ein repräsentatives Bild sein soll und keinesfalls das spontan entstandene eines zufälligen Augenblicks. Die zwei Kinder mit jeweils einem blau geschlagenen Auge sind nett inszeniert und erscheinen ganz selbstverständlich mit ihren lädierten Gesichtern. Das Beunruhigende liegt darin, dass normal erscheint, was normalerweise ausgespart würde, nämlich die Verletzung in einem Bild. Beim Bildbetrachten kann man mit einer Hand die Wunde abdecken. Der Gesichtsausdruck bleibt identisch. Aber er lässt sich anders interpretieren, je nachdem ob man die Wunde abdeckt oder nicht. Ist sie sichtbar, lässt sich bei den verwundeten Kindern eine Reaktion hinein lesen, etwas wie trotziger und sogar zynischer Stolz. Ist sie verdeckt, erscheinen die blassen Gesichter eher ausdruckslos. Es ist ein Vexierspiel, wie es Rielly auch in anderen Bildern mit anderen Mitteln erreicht. Weil der Gesichtsausdruck in keiner Weise auf die Verletzung reagiert oder mit ihr in Verbindung steht, scheint sie in zwei Arten zugleich zu existieren: Sie ist sichtbar (sie ist gemalt) und zugleich unsichtbar (durch die fehlende Reaktion darauf). Die englischen Wörter „black eye“ stehen für blaues Auge, aber laut einem älteren Wörterbuch auch für Schandfleck.

Schande für wen? Von wem stammt die Verletzung? Von Erwachsenen – der Mutter, dem Vater – oder von anderen Kindern, oder haben sich die Kinder gegenseitig geschlagen? Wegen ihrer paradoxen Existenz als gleichsam unsichtbare Wunde, die dennoch da ist, kann man das Bild als die offen gelegte Strategie verstehen, mit der Kinder gern dargestellt werden, nämlich vor allem als nette, frohe Kinder, wobei ihre (inneren) Wunden verschwiegen, also auch nicht versorgt werden. Andererseits ist es auch ein Präsentieren der Wunde durch die Kinder: ein Beharren auf einer Art von Eigenständigkeit, auf ihrem Verletztsein und auf ihrer Fähigkeit, verletzen zu können, was beides bei gewöhnlichen Bildern von Kindern ausgespart werden würde.

Auch bei Bildern von Erwachsenen zeigt James Rielly oft die Perspektive eines Kindes. Es sind nicht einfach Männer, deren Kopf auf dem Tisch in einem Suppenteller liegt, es sind betrunkenen Väter, Drunk Dads. In dem zweiteiligen Werk liegen die Väter synchron, spiegelbildlich mit ihrem Köpfen im Teller, sind ausgeschaltet, abgeschaltet, nicht bei Bewusstsein, körperlich da, aber geistig jenseits des Ansprechbaren und ansonsten womöglich dabei zu ertrinken (was ein banaler aber auch wahnwitziger Tod wäre). Sie sind dabei recht dekorativ wegen der spiegelbildlichen Wiederholung, durch die der gedoppelte Vater wie ein Muster wirkt, wobei sein Kopf mal mehr nach der einen und mal mehr nach der anderen Seite geneigt im Teller liegt, denn das Bild ist eine gleichsam stereoskopische Blickanalyse der Situation. Alle von Riellys Bildmotiven haben etwas Spielerisches. Sie sind sogar von Spielen abgeleitet, und darin liegt das Geheimnis ihrer Doppeldeutigkeit, denn sie sind von einem unheimlich witzigen Ernst.

Heike Endter



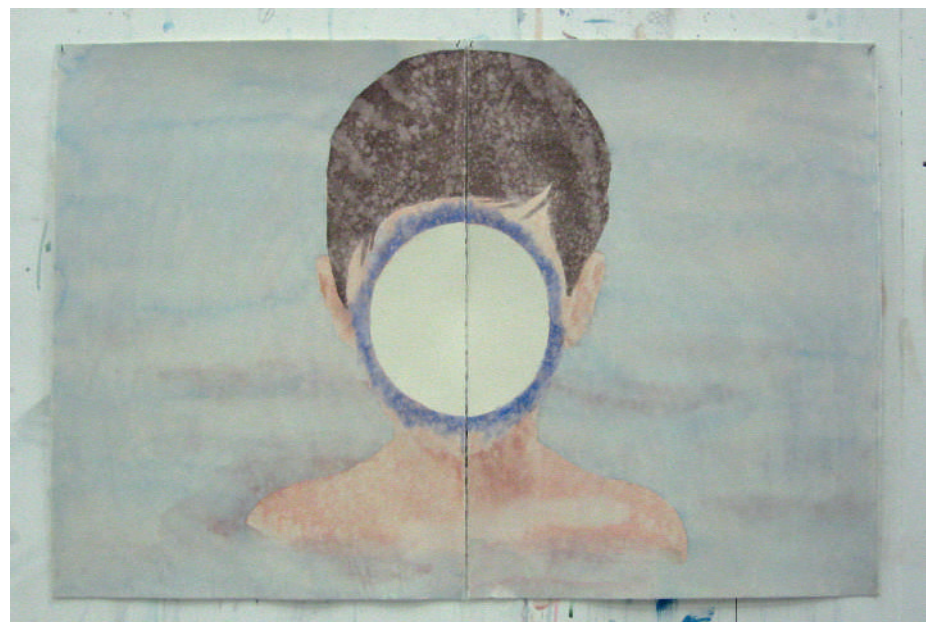
*five ghosts*, 2005, oilpaint on linen, 41 x 46 cm



*we are in love*, 2010, watercolour on paper, 76 x 57 cm



*six bums*, 2010, watercolour on paper, 76 x 57 cm



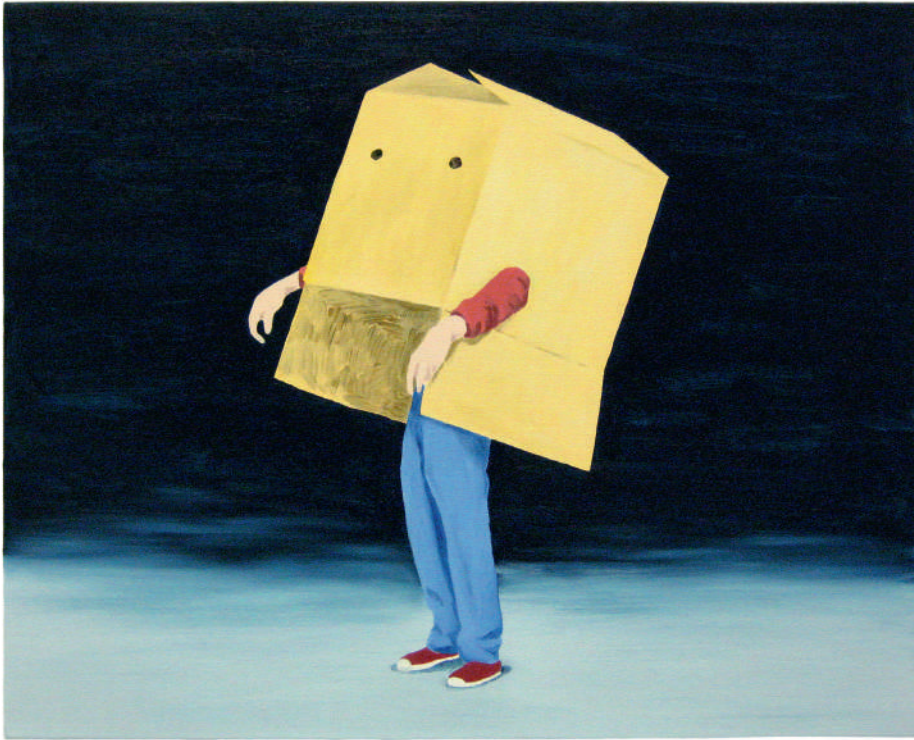
*drunk dads*, 2010, watercolour on two pices of Indian hand made paper, 131 x 184 cm  
*getting in touch with my feelings*, 2010, watercolour on paper, 76 x 112 cm



*trick*, 2010, watercolour on paper, 76 x 56 cm



*we walk the earth*, 2010, oilpaint on linen, 183 x 252 cm



*I feel like I live in a small box*, 2009, oilpaint on linen, 80 x 100 cm



*i feel like a ghost*, 2010, oilpaint on linen, 92 x 81 cm



*work, rest and play*, 2009, oilpaint on linen, 140 x 160 cm



*two halves*, 2006, oil on linen, 203 x 183 cm



**James Rielly**

1956 geboren in Wrexham, Wales, Großbritannien

1975–78 Gloucester College of Art & Design, Cheltenham

1980–81 Belfast College of Art, Belfast, North Ireland

2006 Professor für Malerei an der Ecole Nationale Supérieure des Beaux-Arts, Paris, Frankreich

lebt und arbeitet in Frankreich

*lazy*, 2005, oilpaint on linen, 56 x 61 cm

## **GALERIE WITTENBRINK**

JAHNSTRASSE 18 80469 MÜNCHEN  
MI–Fr 14–18, SA 13–18 UHR  
FON 089 260 55 80 FAX 089 260 58 68  
[www.galeriewittenbrink.de](http://www.galeriewittenbrink.de)

## **WITTENBRINKFUENFHOFEE**

THEATINERSTRASSE 14 80333 MÜNCHEN  
MO–SA 10–19 UHR  
FON 089 255 419 33  
[www.wittenbrinkfuenfhoefe.de](http://www.wittenbrinkfuenfhoefe.de)